



Eva Kreissl (Hg.)

Kulturtechnik Aberglaube

Zwischen Aufklärung und Spiritualität
Strategien zur Rationalisierung des Zufalls

Die Heilerin vom Strader Wald

Eine Sonderbestattung des 17. Jahrhunderts
aus Tarrenz in Tirol (Vorbericht)

HARALD STADLER

EINLEITUNG

Erstmals in Tirol wurde eine Bestattung archäologisch erschlossen, die aufgrund ihrer Ausstattung mehrere grundsätzliche Elemente für ein Erklärungsmodell als heilkundige Frau erfüllt. Somit ist der durch einen Sondengänger entdeckte Befund im Strader Wald eine Sternstunde der alpinen Neuzeitarchäologie. In einer Zeit, wo Bücher aller Genres über geheimnisvolle Heilerinnen¹ boomen, stellt es eine besondere Herausforderung dar, sich als Wissenschaftler diesem Thema zu widmen.

¹ Romane, Auswahl: Hans Haid: Die Landgeherin. Innsbruck 2011; Ulrike Renk: Die Heilerin. Berlin 2011; Helga Maria Buchner: Die Gottesgabe: Die Geschichte einer Heilerin. Berlin 2008; Susanne Eder: Die Heilerin von Worms. München 2011; Lezea Toti: Die Heilerin. Frankfurt a.M. 2005; Posie Graeme-Evans: Der Eid der Heilerin. München 2009; Melanie Dickerson: The Healer's Apprentice. Michigan 2010; oder Sachbücher, wie Elisabeth Brooke: Die großen Heilerinnen. Von der Antike bis heute. Berlin 1997; Diane Stein: Heilerinnen: Weg und Geheimnis weiblicher Heilkunst. München 1998; Annerose Sieck und Jörg-Rüdiger Sieck: Heilerinnen im Mittelalter: Das verlorene Wissen der Frauen. Hessen 2008; Jeanne Achterberg: Die Frau als Heilerin. Die schöpferische

FUNDGESCHICHTE

In einem Studentenzimmer im Hertford College von Oxford erteilte mich im März 2008 ein Anruf, dass man im Strader Wald, Gemeinde Tarrenz eine Entdeckung gemacht hätte. Der Gewährsmann berichtete von vier Näpfchen aus Buntmetall, die an Schnapsgefäße erinnerten und die Form von Sturzbechern hätten. Die Objekte seien rund um einen von den Findern nicht weiter angetasteten menschlichen Schädel gelegen. Diese Entdeckung gelang ca. 6 m nördlich eines Weges in einer Tiefe von 40 bis 60 cm. Auffällig war die Tatsache, dass der Ausgräber angab, auf das Hinterhaupt eines Schädels gestoßen zu sein, die Bestattung also auf dem Bauch lag und mit dem Gesicht nach unten wies.

Ob dieses eigenartigen Befundes war das wissenschaftliche Interesse aufs höchste entfacht, erste Notizen wurden angefertigt und ein Lokalausweis gleich nach der Rückkehr in Tirol vereinbart. Am 8. April 2008 kam es im alten Institutsgebäude am Innrain 52 in Innsbruck zum Treffen mit den Findern Jochen Reheis, Christian Deutschmann und Franz Neururer. Im ehemaligen Dienstzimmer im sechsten Stock des sogenannten GEIWI-Turmes wurden die fein säuberlich in feucht gemachten Küchenrollen eingepackten Kleinfunde begutachtet.

Es handelte sich um eine waagrecht gerippte konische Blechscheide mit einer Kette, beides aus Eisen gefertigt, für die Befestigung am Gürtel und anhaftenden Geweberesten aus Leinen, eine Haftel aus Eisen, ein Lederriemen mit eingefasstem Buntmetallring und verziertem rechteckigen Gegenbeschlag sowie vier Schröpfköpfe aus Buntmetall. Als Datierungsansatz wurde zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Zierelemente auf dem Gürtelteil und der Hafteln das 15.-17. Jahrhundert vorgeschlagen und die Objekte zur Restaurierung vom Institut für Archäologien in Innsbruck übernommen.

Rolle der heilkundigen Frau in Geschichte und Gegenwart. Bern/München/Wien 1991; Hermann Denz/Manfred Tschaikner: Alltagsmagie, Hexenglaube und Naturheilkunde im Bregenzer Wald: ein Begleitbuch zur Ausstellung Göttin – Hexe – Heilerin – zu einer Kulturgeschichte weiblicher Magie, Frauenmuseum in Hittisau (Juni-Oktober 2004). Innsbruck 2004 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Sonderheft 117); Susanne Dieterich: Weise Frau: Hebamme, Hexe und Doktorin; zur Kulturgeschichte der weiblichen Heilkunst. Leinfelden-Echterdingen 2001.

Der Fundort befindet sich im sogenannten Strader Wald, Gemeinde Tarrenz² und ist tatsächlich auch heute noch mitten im Wald und Teil der römischen Hauptverkehrsader, der Via Claudia Augusta. Der Bestattungsort ist ungewöhnlich, befindet sich doch kein christlich geweihter Ort in der Nähe und die Kirche von Tarrenz liegt in ca. 2 km Entfernung. Im engen Umfeld des Fundortes gibt es aber mehrere verschliffene Hügel, die von den Gewährsleuten³ als Öfen unbekannter Verwendung und Datierung angesprochen wurden.

Nach Akquirierung der nötigen Finanzmittel, der Abklärung mit dem Grundbesitzer, dem Land Tirol⁴, und der Erteilung der Grabungsgenehmigung durch das Landeskonservatorat Tirol konnte mit den Arbeiten begonnen werden. Die archäologische Nachuntersuchung⁵ unter meiner Leitung wurde auf zwei Tage, im Mai 2008 anberaumt.

-
- 2 Für die Hilfestellung in Topografie und archäologischem Umfeld wird Frau Barbara Kainrath und Herrn Gerald Grabherr herzlich gedankt. Vgl. Barbara Kainrath: Neues zur Infrastruktur an der Via Claudia Augusta. In: Marion Meyer/Verena Gassner: Standortbestimmung. Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28.02. bis 01.03.2008 in Wien. Wien 2010, S. 181-186; Barbara Kainrath: Zur Interpretation einer römischen Fundstelle an der Via Claudia Augusta im Gurgltal. In: Gerald Grabherr/Barbara Kainrath (Hg.): *conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum*. Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen. Innsbruck 4. und 5. Juni 2009. IKARUS 6. Innsbruck 2010, S. 215-239; Barbara Kainrath: Ein römisches Gasthaus im Strader Wald. Extra Verren. Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 5, 2010, S. 7-15; Fundberichte: OG Strad (KG Tarrenz VB Imst). Fundberichte aus Österreich 46, 2007, S. 712f. OG Strad (KG Tarrenz VB Imst); Fundberichte aus Österreich 47, 2008, S. 596-598. OG Strad (KG Tarrenz VB Imst); Fundberichte aus Österreich 49, 2010, in Druck.
 - 3 Freundliche Mitteilung Franz Neururer, Wens. Ohne archäologische Untersuchungen kann zum Alter der als »Öfen« angesprochenen Strukturen keine Angabe gemacht werden. Auch eine römische Zeitstellung wäre möglich, als Öfen unbekannter Verwendung und Datierung vgl. Kainrath, Ein römisches Gasthaus.
 - 4 Herrn Dr. Paul Meyer vom Justizariat des Landes Tirol sei für die rasche Ausstellung der Genehmigung für die archäologischen Aktivitäten herzlich gedankt.
 - 5 Mein besonderer Dank gebührt Mag. Michael Schick, Innsbruck, Franz Neururer, Wens, Dr. Stefan Dietrich, Telfs, Jochen Reheis, Mötztal und Simon Stadler,

Die Fragestellung bestand darin, den Befund und das genaue Alter dieser Sonderbestattung⁶ zu erheben. Sind doch gerade für das 17. Jahrhundert in Tirol Gräber mit Kleinfunden, sieht man von Trachtbestandteilen ab, außerhalb von Friedhöfen und Adelligen- bzw. Priester-Grüften, die zumeist später datieren⁷, noch eine große Seltenheit.

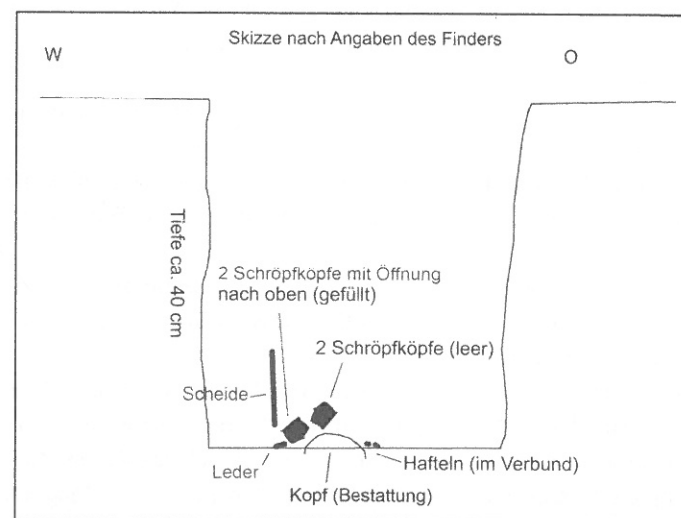
Volders; vgl. auch Harald Stadler/Michael Schick: Die Heilerin vom Straderwald. Eine Sonderbestattung aus dem 17. Jh. in Tarrenz in Tirol. In: Jahresberichte Zentrum für Archäologien 2, 2011, S. 35.

- 6 Vor Beginn der archäologischen Aktivitäten wurde noch ein Massengrab für möglich gehalten.
- 7 Dieser könnte mit Vorsicht als symbolträchtiges Objekt der von fahrenden und zigeunerischen Schmieden wesentlich beeinflussten Volksmedizin angesprochen werden. Vgl. Karl Olbrich: s.v. Eisen. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA), Bd. 2, 1929/1930, Sp. 717-729. Marie Andree-Eysn berichtet von aus Eisennägeln (Sargnägeln?) gefertigten Amuletringen, die als Schutz gegen Krankheiten und vor Gespenstern schützen sollten. In: Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910 (Neuaufgabe Hildesheim/New York 1978), S. 136. Alexander Zanesco: Ausgrabungen in der alten Kirche St. Jodok und Lucia. In: St. Jodok und Lucia in Völs, Nordtirol: Spät-römisches Gebäude und gotische Kirche Nearchos, Sonderheft 4 (2000), S. 62-64, S. 78-84; aus dem 19. Jahrhundert stammen 75 Rosenkränze, 70 Pilgermedaillen, 60 Kreuze, Reliquienbehälter, Münzen, Bekleidungsreste, Sargholzstücke, Schmuck und persönliche Gegenstände, vgl. dazu Alexander Zanesco: Friedhöfe im alten Innsbruck. Die Grabungen am Adolf-Pichlerplatz. In: Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs. 1. Innsbruck 2001, S. 7-30; George McGlynn/Alexander Zanesco: The Skeletal Series from the Hospital Cemetery at Adolf-Pichler Platz, Innsbruck, Tirol, Austria. In: Documenta Archaeobiologiae, Skeletal Series and their Socio-Economic Context. Rahden/Westfalen 2007, S. 57-66; zu den geöffneten Adelsgräbern der Tiroler Landesfürsten und ihrer Familienmitglieder gibt es nur knappe Restaurierungsberichte, vgl. dazu Mag. Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Sarkophag Erzherzogin Claudia von Medici vom 20.07.1993, Zl. 1547/2/93; Mag. Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Maria Magdalena vom 28.12.1995, Zl. 205/250; Mag. Josef Ziegler: Fotodokumentation – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Restaurierung der Zinnsärge von

DER ARCHÄOLOGISCHE BEFUND

Das vom Finder Jochen Reheis ausgehobene »Sondierloch« hatte einen Durchmesser von 45 cm und eine Tiefe von 40-60 cm. Die Auffüllung war für die Archäologen klar ersichtlich und es kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, dass die Erstentdecker nach Auffindung des Schädels die Arbeit stoppten und den Spezialisten verständigten. Nach der Negativaushebung des »Sondierloches« stieß man auch gleich auf den Schädel, der mit einem Nyllonsäckchen abgedeckt war.

Abbildung 1: Rekonstruktion des vom Sondengänger erhobenen Befundes



Grafik: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Leopold V. und Maria Magdalena vom 07.01.1995, Zl. 205/231; Werner Zimmermann: Dokumentation über die Wiedereinsetzung des Sarges von Maria Magdalena und Abholung des Prunksarges von Sigismund Franz vom 30.01.1996, Zl. 205/249; Mag. Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Leopold V. vom 24.11.1994, Zl. 205/228; Mag. Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Ferdinand Karl vom 30.04.1998, Zl. 205/279.

Mit dieser Sondage erfassten wir die Stratigrafie sowie Lage des Skelettes und steckten in der Folge einen Quadranten mit zwei mal zwei Metern ab. Im Bereich der angenommenen unteren Extremitäten wurde ein 20 cm breiter Steg belassen, um so ein Profil durch die Grabgrube zu erhalten. In etwa 40 cm Tiefe war auch die Grabgrube im Planum deutlich auszumachen, die wir dann negativ aushoben. In den obersten Schichten stieß das Ausgrabungsteam knapp oberhalb des Skelettes auf einen geschmiedeten Eisennagel⁸.

Bezüglich der Beigaben waren zwei Fundballungen festzustellen. Sie konzentrierten sich einerseits um den Schädel, wie eine Scharnierschere aus Eisen, Beschlag aus Eisen und Messing links, zwei weitere Schröpfköpfe, eine dicke große Perle aus Keramik und Bergkristall, ein fassförmiger Behälter aus unbestimmtem Material, Glas-, Gagat- und Buntmetallperlen mit Kettchengehänge, kleine Hafteln und Ösen aus Silber sowie eine große Haftel aus Eisen verdeutlichen.

Eine zweite Konzentration zeigte sich im Bereich der rechten Hüfte und bestand aus einem wohl organischen Behälter unbekannter Form, der einen Fingerhut aus Buntmetall enthielt, fünf Eisenschlüsseln, zwei Silbermünzen und weiteren nicht genauer definierbaren Objekten, die im Block geborgen wurden.

Verschiedene Teile einer Kette sowie ein in Kastenfassung gebetteter Glasschmuck, Fayence-, Gagat- und Kupferperlen etc. waren vom Schädel bis in den Beckenbereich verteilt.

Zu diesem vorläufigen Befund bedarf es allerdings noch einer Zusatzinformation. Im Jahre 2003 empfing ein Handwerker aus Wenns⁹ auf dem Weg im Strader Wald mit der Metallsonde ein Signal, das sich im Zuge der Bergung als Eisenpfanne mit ca. 40 cm Durchmesser, 8 cm Höhe und ca.

8 Dieser könnte mit Vorsicht als symbolträchtiges Objekt der von fahrenden und zigeunerischen Schmieden wesentlich beeinflussten Volksmedizin angesprochen werden. Vgl. Karl Olbrich: s.v. Eisen. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA), Bd. 2, 1929/1930, Sp.717-729. Marie Andree-Eysn berichtet von aus Eisennägeln (Sargnägeln?) gefertigten Amuletringen, die gegen Krankheiten und vor Gespenstern schützen sollten. In: Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910 (Neuaufgabe Hildesheim/New York 1978), S. 136.

9 Herrn Christian Deutschmann, Wenns, wird für seine ausführliche Schilderung des Befundes herzlich gedankt.

35-40 cm langem Stiel entpuppte. Einsetzende Dunkelheit veranlasste ihn dazu, seine »Grabungsarbeiten« einzustellen. Außer der Pfanne fand der Ausgräber auch einen in der Dunkelheit als hölzernen Stiel interpretierten Gegenstand, der sich aber bei genauerer Betrachtung als menschlicher Oberschenkel erwies. Der Finder verbrachte beide Objekte in sein Haus, wo sie aber derzeit nicht mehr auffindbar sind. Die Dokumentation unseres Grabungsprofils ergab eindeutig die Grabgrube, aber nicht nur dies, sondern man konnte auch eindeutig das Sondierungsloch von 2003 klar erkennen und die Flächengrabung ergab, dass der linke Oberschenkel (vgl. Abb. 2) fehlte.

Distal des Profilsteges wurde die Erde bis auf das Niveau des Skelettes abgetieft. Als bald entdeckte man die Zehenknochen, stieß aber auf keine weiteren makroskopischen Funde etwa von der Fußbekleidung (Schuhe, Strümpfe?).

Die Bestattung

Der Erhaltungsgrad der Knochen des Skelettes ist ausgezeichnet, Schädel und Unterkiefer sind komplett (Abb. 2). Die durch die Funde eindeutig als Frau ausgewiesene Tote lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Bauch, der rechte Arm war spitz abgewinkelt, der linke lag abgewinkelt unter dem Bauch. Der linke Oberschenkel (vgl. oben und Abb. 2) fehlte.

Abbildung 2: Das Skelett mit fehlendem linken Oberschenkel, Hautteile (?) auf dem Schlüsselbein (Pfeil 1), schwarze, teerartige Auflagen (Pfeil 2) am Schädel

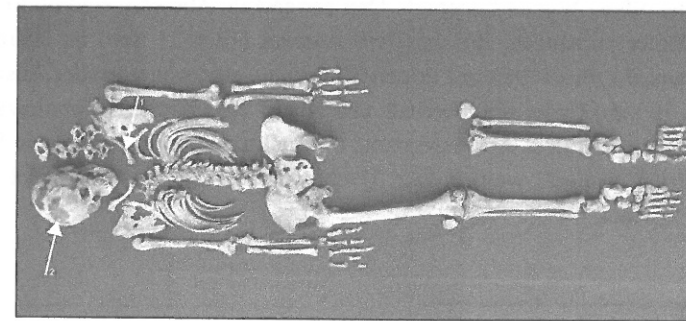


Foto: G. McGlynn, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, München.

Die anthropologischen Ergebnisse

Laut Auskunft des Anthropologen George McGlynn¹⁰ von der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie in München ist es ungewöhnlich, dass eine Bestattung im Wald nach dieser Zeit (300 Jahre!) nicht schon längst vergangen ist. Sind doch normalerweise angereicherte Huminsäuren dafür verantwortlich, dass in diesem Milieu die Knochensubstanz rasch vergeht.

Das sehr gut erhaltene Skelett stammt von einer Frau mit ca. 161,0 cm ± 4,1 cm Körperhöhe und einem geschätzten Sterbealter von ca. 30-40 Jahren. Das Individuum wird durch eine mäßig robuste Knochenstruktur charakterisiert, wobei die oberen Extremitäten wesentlich kräftiger im Vergleich zu den Unterextremitäten ausgebildet sind. Aufgrund der schlanken Struktur der Langknochen und weiterer Skelettelemente ist die Frau im allgemeinen als *grazil* zu bezeichnen.

Pathologien

Eine Knochenhautentzündung, welche durch eine leichte Auftreibung der vorderen Seite des linken Schienbeinschaftes gekennzeichnet ist, dürfte möglicherweise durch eine oberflächliche Verletzung verursacht worden sein. Weiterhin waren degenerative Veränderungen der Wirbelsäule im Bereich der Deckplatten von L2-L5 sowie kleine Osteophyten (Knochenneubildungen) festzustellen. Bei insgesamt neun Zähnen konnte ein Kariesbefall beobachtet werden, welcher teilweise die gesamte Krone zerstört hat und die offene Wurzel hinterließ. Drei periapikale Abszesse sind im linken Oberkiefer vorhanden. Ein massives Abszess (17 x 21 mm) ist oberhalb und buccal zum zweiten und dritten Molarzahn, ein zweites großes Abszess (10 x 10 mm) findet sich oberhalb und buccal zum zweiten Prämolargzahn. Ein drittes, kleineres Abszess konnte oberhalb und buccal zum ersten Prämolargzahn entdeckt werden. Der Alveolarknochen ist stark entzündet und zurückgebaut.

10 Dank gilt Dr. George McGlynn, München, für die Bereitstellung der vorläufigen Ergebnisse. Eine ausführliche Darstellung seiner Forschungen mit Vergleichsfunden wird für die Sammelpublikation zur Heilerin vom Strader Wald vorbereitet.

Todesursache

Eine Blutvergiftung (Sepsis) anhand dieser kumulativen Abszesse kann als Denkmöglichkeit in Betracht gezogen werden. Die Todesursache ist aber definitiv nicht festzulegen, jedenfalls wurden keine Spuren von Gewalteinwirkung detektiert.

Sonstige Beobachtungen

An sämtlichen Knochen haften Teile von einem noch unbestimmten Wurzelgeflecht. Mögliche Hautreste auf einem Schlüsselbein (Abb. 2, Pfeil 1) wurden entfernt und für entsprechende Untersuchungen gesichert. Eine große Menge an Myzel infiltrierte alle Knochenelemente, besonders dort, wo Öffnungen vorhanden waren.

Diverse Knochen wie zum Beispiel am Schädel zeigen eine schwarze, teerartige Verfärbung auf (Abb. 2, Pfeil 2). Eine mikroskopische Untersuchung ergab noch keine genaueren Aufschlüsse. Eine Verkohlung kann allerdings ausgeschlossen werden, da die Verfärbung eher wie eine Auflagerung erscheint. Möglicherweise sind diese Flecken organische Reste. In Frage kämen Textilreste, metallhaltige Textilfarben (z.B. Chromium), ein Pilz oder Haut. Und menschliche Haut würde auch in den Fundkontext passen, weil sie über schriftliche Quellen für das 17. Jahrhundert als Ausstattung für Heilerinnen und Hebammen für die Geburtshilfe¹¹ überliefert ist.

11 Robert Jütte: Haut als Heilmittel. In: Ulrike Zeuch (Hg.): *Verborgene im Buch, verborgen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800* (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 82). Wiesbaden 2003, S. 161f, S. 167 m. Abb. 1.

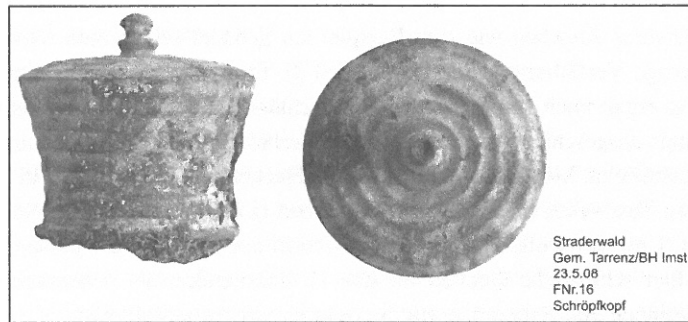
DIE BEIGABEN

Schröpfköpfe

Im Bereich des Schädels der Bestattung von Tarrenz konnten insgesamt sechs Schröpfköpfe aus Buntmetall¹² geborgen werden, wobei zwei Formen unterschieden werden können:

- Zwei waagrecht gerippte Schröpfköpfe mit profiliertem Knopf (Abb. 3)
- Vier glatte Schröpfköpfe mit eingerissenen Riefen und eingekerbtem Knopf (Abb. 4, 1-4)

Abbildung 3: Gerippter Schröpfkopf aus Messing



Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Alle glatten Formen weisen auf der Unterseite auch eingeritzte Zeichen (Abb. 4, 1-4) auf, für deren Bedeutung wir noch keine Erklärung haben.¹³

12 Angenommen wird vorderhand Messing, aber das Metall ist bezüglich seiner Legierung noch nicht untersucht.

13 Angedacht werden vorerst Besitzerzeichen oder solche für den Anwendungsbereich an verschiedenen Körperpartien ähnlich der chinesischen Nadelmedizin (Akupunktur). Vgl. für eine Übersicht von 21 solcher auf Schröpfköpfen aus Metall eingeritzter Zeichen Heide Bosin: Befunde und Funde neuzeitlicher Buntmetallschröpfköpfe aus Tirol und angrenzenden Gebieten. Unpubl. Bakkalaureatsarbeit Innsbruck 2011, S. 54, Taf. 3.

Bei der Untersuchung anderer Schröpfköpfe aus Buntmetall im Rahmen der Recherche ergab sich, dass fast alle mit solchen Zeichen versehen waren, was den Bearbeitern aber nicht immer aufgefallen ist. Dies gilt für einen Schröpfkopf aus dem Bergwerksmilieu Schwaz,¹⁴ der bisher in römische Zeit datiert wurde, genauso wie für Schröpfköpfe aus einer spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Badstube in Wangen, Badstubengässle¹⁵, wo selbst ein Keramikexemplar auf der Bodenunterseite Ritzzeichen¹⁶ aufweist. Eine Herstellung dieser Schröpfköpfe im damaligen Tirol wäre in der Messinghütte der dem Fundort benachbarten Gemeinde Nassereith¹⁷ sowie in Pflach bei Reutte¹⁸ durchaus denkbar. Aber auch Achenrain bei Kramsach, Fritzens¹⁹ oder Bruneck oder andere Herstellungsorte wären durchaus möglich. Eine genaue Zuweisung lässt sich aber aufgrund fehlender Marken- bzw. Spurenanalysen beim derzeitigen Forschungsstand nicht festlegen.

14 Hanspeter Schrattenthaler/Brigitte Rieser: Prähistorischer Bergbau im Raum Schwaz-Brixlegg. Reith i. Alpachtal 2002, S. 50, Abb. 57.

15 Birgit Tuchen: Öffentliche Badehäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Petersberg 2003, S. 293, Abb. 22, S. 12f. u. S. 298, Abb. 130 u. 131; Peter Eggenberger: Willisau, Archäologie einer Kleinstadt. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs, Beih. 6/2003, S. 120, Abb. 18.

16 Tuchen, Öffentliche Badehäuser, S. 295, Abb. 126, 7. Dazu kommen noch unstratifizierte Schröpfköpfe aus zwei Waldviertler und einer Mühlviertler Burg wie Burg, Prandegg, ÖO, freundliche Mitteilung Thomas Kühnreiter, Wien. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen: ein Exemplar aus der Ruine Bachsfall, Bischofshofen, freundliche Mitteilung Fritz Moosleitner, Salzburg; ein Sondenfund aus Ampass, waagrecht gerippte Variante, freundliche Mitteilung Reinhold Lachberger. Zur Zusammenstellung von Schröpfkopffunden aus archäologischem Kontext vgl. Bosin, 2011. Ihr wertvoller Beitrag wird auch Teil des Sammelbandes zur Heilerin vom Strader Wald sein.

17 Claus Priesner: Bayerisches Messing. Franz Matthias Elmayers Mößing Werkh AO 1780. Studien zur Geschichte, Technologie und sozialem Umfeld der Messingerzeugung im vorindustriellen Bayern. Stuttgart 1997, S. 51-53.

18 Georg Mutschlechner/Rudolf Palme: Das Messingwerk bei Pflach in Reutte. Ein bedeutsames Industrieunternehmen am Beginn der Neuzeit. Innsbruck 1976.

19 Die Fritzenener Messinghütte wird schon 1481 schriftlich genannt, wie Priesner, Bayerisches Messing, S. 51.

Abbildung 4: Vier glatte Schröpfköpfe mit eingerissenen Riefen und eingekerbtem Knopf

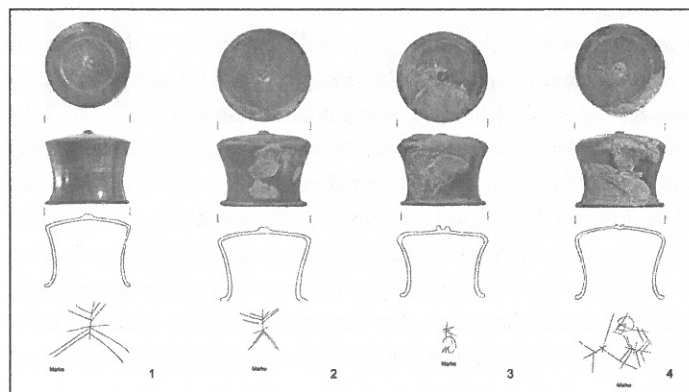


Foto und Grafik: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Von den vier Schröpfköpfen, die bei der ersten Kampagne geborgen wurden, waren zwei mit Erde gefüllt und zwei mit der Öffnung nach unten deponiert. Deren makroskopische und mikroskopische Untersuchungen²⁰ führten zu folgendem Ergebnis: Der Inhalt des Schröpfkopfes lässt sich in einen körnigen und einen fasrigen Teil unterteilen, wobei sich ersterer aufgrund der physikalischen Beschaffenheit als Bodensatz absetzt. Die mikroskopische Untersuchung zeigte dabei einen hohen Anteil an mineralisch-kristallinen Bestandteilen, wie sie in sandigem Erdreich häufig zu finden sind. Der mengenmäßig größere Anteil setzt sich aus organischem Material zusammen, das einen stark fasrigen Charakter besitzt. Daran haften Verunreinigungen natürlichen Ursprungs, wie etwa Insektenlarven²¹ und verschiedene Pollen. Die Existenz von zahlreichen Asteraceenpollen (Korbblütlern), wie sie charakteristisch für die Gattung *Matricaria* (Kamille) sind, weisen entweder auf eine Grablegung zu deren Blütezeit (Mai bis September) bzw. auf eine entsprechende Grabbeigabe in frischer oder getrockneter Form (Kamillenstrauß, -kranz) hin.

20 Die Analyse mit Bilddokumentation wird Frau Dr. Judith Rollinger vom Institut für Pharmazie der Universität Innsbruck verdankt.

21 Eine detaillierte entomologische Bestimmung ist vorgesehen.

Der organische Teil des Schröpfkopfinhalts ist stark versetzt mit Pilzfäden, sogenannten Hyphen²². Die mikroskopische Analyse des organischen Anteils weist zahlreiche unterschiedliche Fasern und Haare auf. Viele davon sind Textilfasern, die in unserer Region zur Herstellung von Kleidung verwendet wurden und werden. Interessanterweise handelt es sich beim Inhalt sowohl um unbehandelte als auch um aufgearbeitete (z.B. gebrechelte) und unterschiedlich gefärbte Baumwollfasern und Haaren von Schafwolle. Ihr geballtes Vorliegen in den Schröpfköpfen weist stark auf eine bewusste Verwendung dieser Fasern zur Beschickung von Schröpfköpfen hin. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zerzupfte Baumwoll- und Leinenfasern zu Scharpie²³ verarbeitet. Dieses leichte und voluminöse Material wurde aufgrund der hohen Saugfähigkeit vorwiegend als Wundverbandsmaterial²⁴ verwendet und schließlich durch die Entwicklung der Verbandswatte verdrängt. Es liegt nahe, dass die in den Schröpfköpfen von Tarrenz vorgefundenen Fasern als Scharpie verwendet wurden, wobei in diesem Zusammenhang nicht die gute Saugfähigkeit, sondern die leichte Entflammbarkeit im Vordergrund gestanden sein dürfte. Das Abbrennen der Scharpie ermöglicht ein rasches Aufheizen des darin befindlichen Luftgemisches, ohne dass dabei der Schröpfkopf aus Messing allzu stark erhitzt wird. Erst dadurch kann der Schröpfkopf ohne Hautverbrennungen problemlos am Körper aufgesetzt werden. Durch das allmähliche Abkühlen des nun an der Haut luftdicht abgeschlossenen Schröpfkopfes verdichtet sich das darin befindliche Gasgemisch und erzeugt dadurch den beim Schröpfen gewünschten Unterdruck.

Wie der makro- und mikroskopische Befund des analysierten Schröpfkopfinhalts zeigt, ist das fasrige Material zwar verunreinigt und stark von Pilzhyphen durchwachsen, aber noch nicht entflammt worden. Offensichtlich wurden – dieser Hypothese folgend – die im Grab gefundenen Schröpfköpfe sozusagen »gebrauchsfertig« dem Leichnam mit auf die Reise gege-

22 Es ist anzunehmen, dass diese saprophytisch nach der Grablegung entstanden. Eine genauere und eindeutige Identifizierung durch eine Mitarbeiterin der Mikrobiologie ist in Arbeit.

23 Vom lat. *carpere* für »zupfen«.

24 Markus Plehn: Verbandstoff-Geschichte. Die Anfänge eines neuen Industriezweiges. In: Heidelberger Schriften zur Pharmaziegeschichte und Naturwissenschaftsgeschichte 1990.

ben. Das Schröpfen²⁵ wurde vor allem zur Förderung der Durchblutung und des Stoffwechsels sowie gegen Muskelverspannungen eingesetzt und fand sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit reichliche Anwendung, wie existierende Druckgrafiken und archäologische Nachweise in Badestuben oder Feldlagern des Dreißigjährigen Krieges²⁶ beweisen.

Kompositamulettkette

Der nächste Fundkomplex, der wohl in Zusammenhang mit den Schröpfköpfen gesehen werden muss, besteht aus einer Halskette aus einem dünnen Lederriemen mit vorerst 15 Einzelgliedern: Dazu gehören drei massive Faienceperlen mit blauer Streifenbemalung, ein herzförmiger Anhänger aus Bergkristall oder Glas, ein ovaler Anhänger bestehend aus einer in Buntmetall gefassten Schneckenverschlussklappe einer Turbo- oder Stachelschnecke und mit einem ovalen Spiegel auf der Rückseite, einer Anordnung von raselnden Ringlein sowie einer gelbstichigen Ringperle aus Glas. Weiterhin gehören dazu ein ovales Medaillon aus Buntmetall (noch unrestauriert), zwei tropfenförmige Pechkohle- oder Gagatperlen (noch unrestauriert) und sechs zylindrische Kupferperlen (Abb. 5).

Die verschiedenen Substanzen weisen auf eine bewusste Auswahl von »stoffheiligen« Objekten hin, denen eine gewisse Schutz- bzw. Abwehrreaktion zugemessen wurde. Für einen Anhänger wird vermutet, dass es sich um ein sogenanntes Breverl-Etui oder eine Breverl-Büchse²⁷ handelt. Das sind oft schön verzierte Behälter aus Metall, gepunztem Leder, Holz, Pappkarton oder Brokat, die zur Aufbewahrung von »Breverln« gedient haben. Diese meist in Kupferstich ausgeführten zusammengefalteten Schutzbriefe gegen Schaden, Feuer, Pest und Ungewitter hatten Amulettcharakter, waren im Mittelalter immer fest verschlossen und der Besitzer kannte ihren Inhalt nicht. Die katholische Kirche kämpfte immer wieder gegen den Kult um

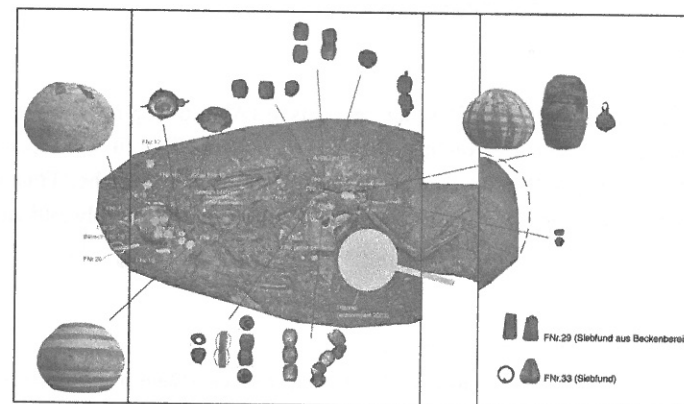
25 Mhd. schrepfen = ritzen, zur Ader lassen, vgl. dazu Hans Hoeting: Schröpfen: eine praktische Einführung in eine alte Volksheilmethode. München 1998.

26 Manfred Benner: Ein ungewöhnlicher, genau datierter Fundkomplex – Trinkgeschirr der kaiserlichen Belagerungsarmee von Heidelberg 1622. In: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 58, 1998, Abb. 2, Mitte.

27 Zur Forschung über Breverln siehe Roland Halbritter: Südtiroler Breverln – Amulette zwischen Magie und Glaube? In: Der Schlern 72/1998, Heft 1, S. 39-64.

Breverln an, die meist mit Beschwörungstexten und Zauberformeln versehen waren. Später wurden mit den Breverln vor allem Schutz- und »Helferheilige« angerufen sowie dargestellt und die Breverln dann von der Kirche toleriert und in Wallfahrtsstätten als »Gweichtel« auch feilgeboten.

Abbildung 5: Lage der Fraisenkettenteile im Grab



Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Auch dem Anhänger bestehend aus einem gefassten Schalendeckel (operculum) einer Meeresschnecke, der sogenannten Turboschnecke, und ovalem Spiegel auf der Rückseite kann Amulettbedeutung²⁸ zugesprochen werden. Die oben angeführten verschiedenen Einzelglieder sprechen für eine sogenannte Fraisenkette²⁹, mundartlich »Froasenkettchen«. Es handelt sich dabei

28 Georg Schifko: Zur Kulturgeschichte von Schneckenschalendeckeln (Opercula) aus archäologischer und ethnologischer Sicht. In: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift (EAZ), Bd. 45. Berlin 2004, 4, S. 531-537. Zur genauen Bestimmung der Gattungsart der Meeresschnecke, ihrer Verbreitung, Handel und verschiedenen Anwendung vgl. Armin Torggler, 2013 (i. Vorbereitung).

29 Fräis, froas, pl. fraisen: krampfhafter Zufall, Epilepsie, fras: Fallsucht, vgl. Johann Schöpf: Tirolisches Idiotikon (Reprint von 1866, Vaduz 1985), S. 149f., ist eine historische Bezeichnung für Epilepsie oder Krampfanfälle; unter Fraisenkette versteht man ein Schutzamulett, bestehend aus aufgereihten Schutzzeichen und Amuletten auf einem Band oder einer Schnur; Hermann Maurer: »Sonntag-

um Universalamulette mit meist ungerader Anhängerzahl. Sie können auch sakramentale (Reliquien) und devotionale Typen (Schutzbriefe) beinhalten und in der Übersetzung mit reinen Amulettformen (Samenkörner, Steine, Wurzeln, Knochen, Münzen) in eindeutige Amulettwertigkeit überführt werden. Fraisenkette hatten den Anspruch, die Risikoräume im täglichen Leben zu füllen.

Schere

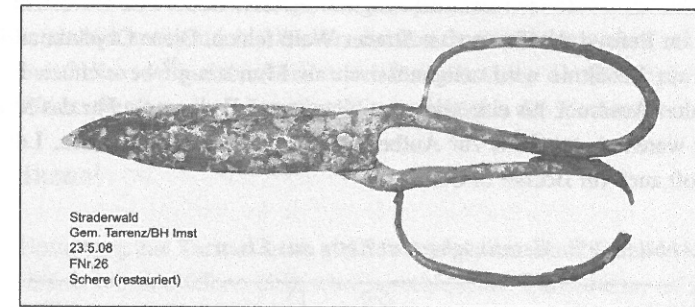
Eine geschmiedete Scharnierschere aus Eisen (Abb. 6) lag im Kopfbereich der Bestattung, war aber nicht geöffnet. Die Schere zählt zu den typischen Grabbeigaben für Wöchnerinnen.³⁰ Das Phänomen ist auch bei Frauenbestattungen des hohen und späten Mittelalters insbesondere in Südwestdeutschland häufig.³¹

bergsteine« aus dem Waldviertel. Ein Beitrag zur den Schab- und Fraisensteinen vom Sonntagberg. Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 78, 2007, S. 43-47; Fraisenkette. In: Das große Kunstlexikon von Peter W. Hartmann. Sersheim 1997, S. 502; Heiner Meininghaus: Von Fraisketten und -hauben. In: Weltkunst 71, Jg. Nr. 15, 2001, S. 2395-2397; Zu Fraisketten vgl. Lenz Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, S. 48 und Kat.-Nr. 153; Liselotte Lansmann/Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. München 1966, S. 226, Kat.-Nrn. 750-756; Helmut Nemeč: Zauberzeichen. Magie im volkstümlichen Bereich. Wien/München 1976, Kat.-Nrn. 40, 52, und 53; zu sogenannten Wenderketten vgl. Anita Chmielewski-Hagius: Wenderkette. In: Lorenz Söhnke (Hg.): Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten. Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums, 2 Bde. Karlsruhe 1994, Bd. 1, S. 48-50, Katalognummern 77 u. 78; Roland Halbritter: Mythos Stallbetn – volkskundlicher Antiquitätenfirtelanz. Eine erste Annäherung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 104/2 (2001), S. 177-183.

30 Rainer Sörries: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Braunschweig 2002, S. 271.

31 Günther Fehring: Einführung in die Archäologie des Mittelalters. Darmstadt 1987, S. 80; vgl. auch Susi Ulrich-Bochsler: Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind im Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokul-

Abbildung 6: Scharnierschere aus Eisen



Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Fingerhut

Es handelt sich um eine konische Form, die aus einem runden Buntmetallblech gezogen bzw. gestanzte und deren Kerben nachträglich eingearbeitet wurden. Manufakturrhinweise am Objekt in Form von Marken oder Zeichen konnten nicht festgestellt werden. Gerade im 17. Jahrhundert wurden auf den Fingerhüten aus Silber³² gerne Initialen und Sprüche angebracht, bedauerlicherweise nicht auf dem Exemplar der Bestattung vom Strader Wald. Fingerhüte aus Kupferlegierungen finden sich nicht nur in weiblichem Umfeld, sondern des Öfteren auch als Ausrüstungsgegenstand von Soldaten in Lagern³³ und auf Schlachtfeldern des 17. Jahrhunderts.

Metallköcher mit Kette aus Eisen

Dieses Objekt war mit der Öffnung nach unten um den Schädel platziert und hatte eine Eisenkette zur Befestigung am Gürtel. Es handelt sich um den Bestandteil eines Segmentgürtels für Frauen, wie Vergleichsbeispiele

turelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Berner Lehrmittel- und Medienverlag 1997, S. 1-208.

32 Bridget McConnel: Fingerhüte. Erlangen 1996, S. 26, oben.

33 Ein archäologischer Survey ergab 14 Fingerhüte, vgl. André Schürger/Eva Szabó: Katalogbeitrag. In: Gustav Adolf König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632-2007 (Döbel 2007), S. 230, Abb. oben.

aus dem Volkskunstmuseum in Innsbruck³⁴ deutlich demonstrieren. In dem Metallköcher befanden sich ursprünglich Messer, Gabel und Wetzstahl, die aber im Befund der Toten vom Strader Wald fehlen. Diese Objektkombination mit Behältnis wird zeitgenössisch als Mundzeug³⁵ bezeichnet. Es ist ein alter Ausdruck für eine oder zwei Garnituren Essbesteck. Für das Mundzeug waren eigene Etuis zur Aufbewahrung von Messern, Gabeln, Löffeln und oft auch für Becher in Gebrauch.

Abbildung 7: Metallköcher mit Kette aus Eisen

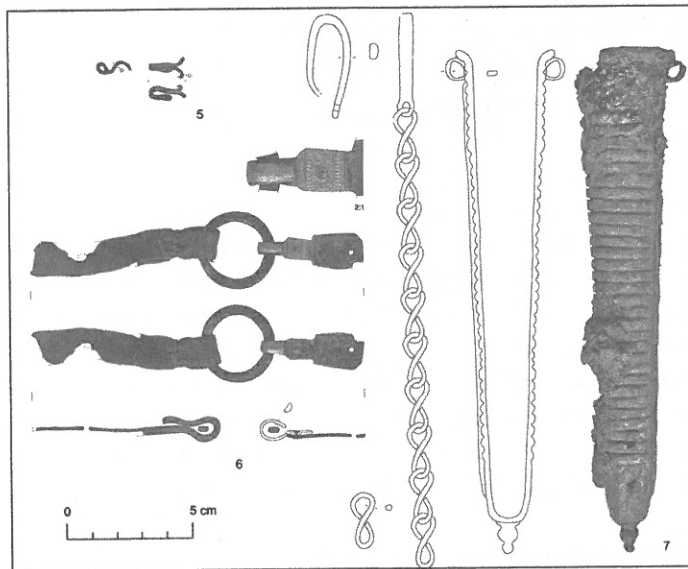


Foto und Grafik: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Heute wird dafür meist der Ausdruck »Reisebesteck« verwendet. Seit dem 16. Jahrhundert war es üblich, dass Personen, die oft außer Haus aßen, auch

34 Herlinde Menardi: Um Liebe und Hochzeit. Katalog zur Sonderausstellung des Tiroler Volkskunstmuseums Thaur 1981, S. 18, Nr. 108, 109.

35 Peter Wolf Hartmann: Das große Kunstlexikon. Salzburg 1996, S. 1039f.; Bernd Heitmann/Carlos Boerner: Historischer Besteck: Aus der Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe. Hamburg 2007, S. 76f.

in Gasthäusern ihr eigenes Besteck benützten. Die sogenannten »Fuhrmannsbestecke« befinden sich gewöhnlich nicht in einem verschlossenen Behälter, sondern in einem Lederköcher, und bestehen im Allgemeinen aus Messer und Gabel sowie einem Pfriem zur Instandsetzung des Pferdegeschirrs. Der Pfriem diente auch als Streichstahl zum Schärfen des Messers.

Schlüssel

Die Bestattung aus Tarrenz hatte gleich einen ganzen Bund Eisenschlüssel, fünf Stück mit demselben Griff aber verschiedenen Bartformen, an ihrem Gürtel.³⁶ Der Schlüssel wird immer als Symbol der weiblichen häuslichen Gewalt angesehen. Neben der Versperrung von Truhen und Haustüren wurden Schlüssel aber auch im magischen Bereich eingesetzt. Aus Kirchdorf in Tirol³⁷ stammt ein sogenannter Hexenschlüssel aus Eisen, dessen Material in Verbindung mit Kreuzen und Pentagrammen die angestrebte Wirkung verstärken sollte. Im volksmedizinischen Einsatz standen solche Schlüssel bei Epileptikern, gegen Mundsperrern und Kinderkrankheiten.³⁸ In Frauental, in der Steiermark, wurde noch im 20. Jahrhundert ein ins kalte Wasser getauchter großer Schlüssel, zwischen Oberlippe und Nase geklemmt, zur Stillung von Nasenbluten³⁹ empfohlen.

Beutel?

An der rechten Hüftseite befand sich eine braune verrundet-rechteckige Verfärbung, die vorerst als Beutel (aus Leder?) angesprochen wird. Sein In-

36 Drei weitere Schlüssel kleinerer Formate sind inzwischen im Bereich der Hüfte entdeckt worden, befinden sich aber noch in der Restaurierung.

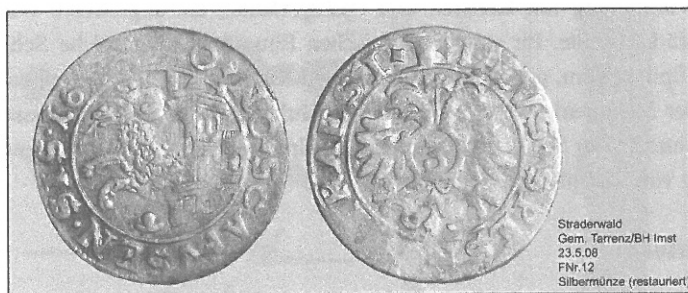
37 Anonymus: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Jahrbuch 28 (1860): Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Jahresbericht 28, unter: Spezielles Verzeichnis aller dem Museum in den Verwaltungsjahren 1857, 1858 und 1859 zugewachsenen Gegenstände S. 62, S. 28: »Ein s. g. Hexenschlüssel mit verschiedenen Sprüchen und Zeichen. Aus der Kirche zu Kirchdorf im Unterinntal.«

38 Zum volksmedizinischen Einsatz von Schlüsseln vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 7 1935/1936, S. 1224-1226, s. v. Goldmann: Schlüssel.

39 Freundliche Mitteilung Gerhard Sommer, Deutschlandsberg/Innsbruck 2011.

halt wurde bis auf zwei Silbermünzen noch nicht untersucht. Für die Datierung der Bestattung sind diese beiden Geldstücke von besonderer Bedeutung. Bei einem Exemplar handelt es sich um eine Prägung des 17. Jahrhunderts aus Schaffhausen, Stadt Schaffhausen.

Abbildung 8: Silbermünze, Groschen (Dreier), 1611. Münzmeister: Hans Ludwig Haas aus Rottweil; Auktion LHS 101 (Oktober 2007), Zürich Nr. 298; VS MO NO SCAFVENSIS. 1611; Widder springt aus gezimmertem Gebäude; RS I DEVS SPES NOSTRAEST; Doppelköpfiger Reichsadler mit Nimben und Wertzahl 3 (= 3 Kreuzer) auf dem B.; die numismatische Bestimmung wird Helmut Rizzolli, Bozen verdankt; eine detaillierte Behandlung der beiden Münzen zur Währungsgeografie, Nominale und möglicher Verwahrung innerhalb der Kleidung ist in Vorbereitung

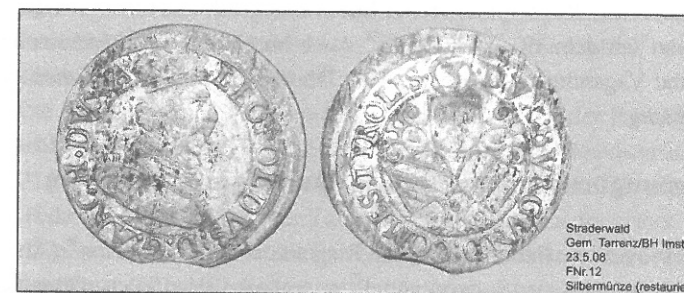


Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Auch bei der zweiten Silbermünze⁴⁰ handelt es sich um einen Dreier.

40 Ulrich von Berg: Die Münzen und Medaillensammlung weiland des Artur Grafen von Enzenberg, Bd. II, landesfürstliche Prägungen aus der Zeit von 1519-1665. München o.J., S. 172, Nr. 157 bis 186; Bestimmung Helmut Rizzolli, Bozen.

Abbildung 9: Silbermünze, Dreier, Erzherzog Leopold V. 1619-1632; AV Brustbild nach rechts; RV drei Wappen mit Nominal oben über Adlerwappen; Münzstätte Hall i. Tirol, zwischen 1626 und 1632 geprägt; Groschen (Dreier = 3 Kreuzer-Stück); AV gekröntes Brustbild nach rechts Erzherzogs Leopold V. Umschrift: LEOPOIDVS: D(ei): G(ratia): ARCH(i): DVX. A(ustriae): RV Wappen von Österreich, Burgund und Tirol in Kleeblattstellung; Umschrift von Wertzahl 3 in Kreis geteilt: DVX: BVRGVND(iae): COMES: TYROLIS



Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck.

Stielpfanne

Besonders eigenartig mutet der Fund einer Eisenpfanne an, der im ersten Moment an ein alpines Essgeschirr für Mehl- oder Bratenmus denken lässt. Im Kontext mit den anderen Beigaben ist die Funktionsmöglichkeit einer Räucherpfanne⁴¹ naheliegend. Aber auch als Krankheiten wie Pest und Zauber abwehrendes Mittel sowie zur Ernte- und Wetterprognose wurde die Räucherpfanne benutzt. Während heute hauptsächlich Weihrauch und Myrrhe verwendet werden, legte man früher Schlehdornzweige in die Räucherpfanne. Räuchern als Mittel gegen Pest findet sich in Tirol schon im Rotten-

41 Als Reminiszenz kennt der inneralpine Bereich noch die sogenannten Rauch- oder Losnächte, das sind Nächte, in denen Abergläubische die Zukunft zu erforschen pflegen. In Tirol gibt es vier (6. und 25. Dezember, 1. und 6. Januar) Hauptrauchnächte, in denen man, um »böse Geister« abzuhalten, Wohnungen und Ställe ausgeräuchert und mit Weihwasser besprengt.

burger Pestformular von 1399. Von Odarico dArco, einem Arzt aus Trient,⁴² empfohlen, wurde das Räuchern bis zum Einsetzen der modernen Krankheitsprophylaxe im 19. Jahrhundert als Methode zur Krankheitsabwehr eingesetzt.

Solche Pfannen standen aber nach einem Gerichtsprotokoll von St. Gallen, Schweiz um 1600 auch zur Fettgewinnung aus menschlichen Leichen⁴³ in Verwendung. Diese Nachricht ist uns deshalb erhalten, weil eine Privatperson in das Monopol des örtlichen Scharfrichters eingegriffen hatte.

Eisen- und Kupferpfannen mit Stiel finden sich in Tirol in Nachlassinventaren seit dem 16. Jahrhundert.⁴⁴ Auch im Gepäck von Marketenderinnen und Vagantinnen des 16. und 17. Jahrhunderts⁴⁵ wird man diesbezüglich fündig.

Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination

Mehrere verzierte Beschläge und ein Ring an einem Lederriemen⁴⁶ (Abb. 10, 1-2) dürften zu einem Segmentgürtel⁴⁷ zu ergänzen sein. Solche Gürtel kom-

42 Thomas Naupp: Präventivmaßnahmen gegen die Pest – Ein Schreiben des Odricus de Arccho [sic!] an Heinrich [IV.] von Rottenburg im Georgenberger Codex HS 167 aus dem Jahr 1399. In: *Der Schlern* 62, 1988, S. 63.

43 Die Fettgewinnung wird mittels Pfannen angenommen, vgl. dazu Robert Jütte: Menschliche Gewebe und Organe als Bestandteil einer rationalen Medizin im 18. Jahrhundert. In: *Medical Theory and Therapeutic Practice in the Eighteenth Century*, hg. von Jürgen Helm und Renate Wilson, 2008, S. 144-146.

44 Franz Unterkircher: Aus dem Urbar der Herrschaft Lienz vom Jahre 1583. In: *Schlern Schriften* 98, 1952, S. 104.

45 François Deserps: *Illustrations de Recueil de la diversité des habits qui sont de présent usage tant es pays d'Europe, Asie, Afrique et isles sauvages*, hg. von R. Breton. Paris 1567, Fig. S. 33 mit Pfanne und Bratspieß dargestellt.

46 Das Leder vom Gürtel wird bezüglich verwendeter Tierart und Gerbverfahren von Serge und Marquita Volken, von der Fachstelle für Calceologie in Lausanne, Schweiz untersucht; Die vor allem durch die mikrobiotisch-toxische Wirkung in der Nähe von Eisen und Buntmetall konservierten Textil- und Lederreste sind noch in Bearbeitung. Dasselbe gilt für die bei den botanischen Untersuchungen geborgenen Fragmente, vgl. dazu Claudia Ottino: Variabilität der Pflan-

men im späten 16. Jahrhundert in Mode und verschwinden am Ende des 17. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas wieder. Nur im Alpengebiet leben bestimmte Formen aus Metall noch bis ins 19. Jahrhundert⁴⁸ weiter.

Haken und Verschlüsse

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass wir für Tirol über geringe Kenntnisse zur Bekleidung des 17. Jahrhunderts, vor allem Randgruppen betreffend, verfügen. Das wenige Dingliche erschöpft sich in einer Handvoll archäologisch erschlossener Bestattungen in Kirchen und Friedhöfen⁴⁹ sowie in manchen Zwischenbodenfunden.⁵⁰

Die Rekonstruktion von Kleidungsstücken aufgrund der Fundlage von Verschlüssen wie Haken und Ösen von Hemd, Leibchen, Hemdsärmel (Abb. 10, 3) gestaltet sich als schwierig. Der beste Vergleich zu Gürtelgehänge und Haken (Abb. 10, 1-3) der Tarrenzer Bestattung konnte bisher auf einem Ölgemälde von Pieter Cornelisz van Ryck von 1604 aus dem Bereich des Küchengenres (Abb. 10, 4) des frühen 17. Jahrhunderts im Herzog-Anton-Ulrich-Museum von Braunschweig⁵¹ beigebracht werden. Sowohl in Form als auch im Material des dort abgebildeten Segmentgürtels findet sich in diesem Bild vorläufig die beste Parallele.

zenreste aus den Bodenproben der Heilerin von Tarrenz im Grabungskontext (in Vorbereitung).

47 Jörg Harder: Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination – Ein Frauenschmuckgürtel aus der Renaissance. In: *Historische Archäologie* 3, 2010, S. 9, Abb. 16.

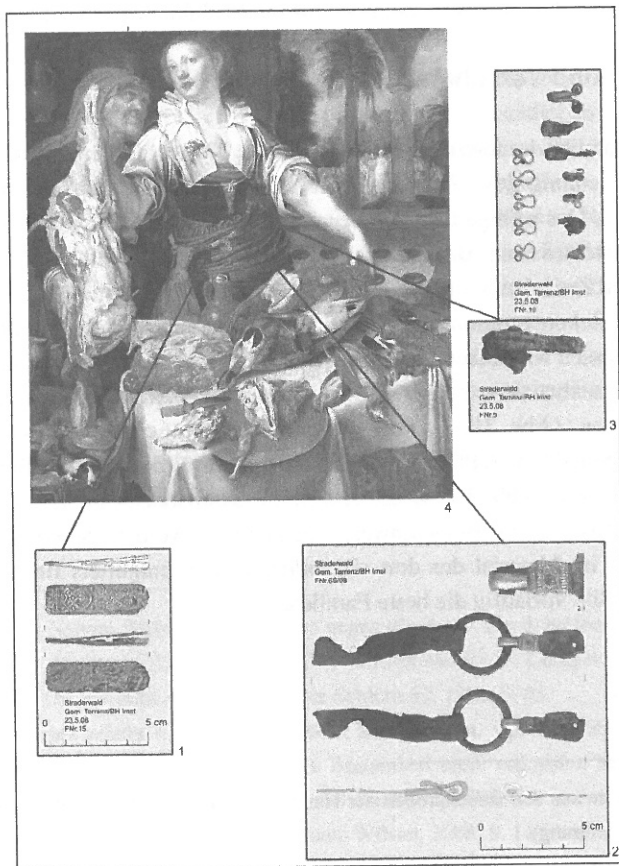
48 Menardi, *Um Liebe und Hochzeit*, S. 18.

49 Zanesco, *Friedhöfe im alten Innsbruck*.

50 Irene Tomedi: Ein Bauarbeiterhemd des 16./17. Jahrhunderts aus Schloss Tirol. In: *Zur Geschichte der Turris Parva*, Nearchos Sonderheft 1, 1998, S. 145-149; Beatrix Nutz: *Bras in the 15th Century? A Preliminary Report*. NESAT XI (2012 in Druck).

51 Norbert Schneider: *Stilleben. Realität und Symbolik der Dinge. Die Stillebenmalerei der frühen Neuzeit*. Köln 1999, S. 42f.

Abbildung 10: Vergleich zu Segmentgürtel der Bestattung vom Strader Wald auf einem Küchengebilde von 1604



Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologie, Innsbruck.

Fehlende Objekte und Ausrüstung

Der leere Mundzeugkücher macht den Verlust von Messer, Gabel und Wetzstahl, Pfriem, wahrscheinlich. Außerdem fehlt ein Feuerzeug, bestehend aus Feuerschläger, Silex und Zunderschwamm. Eventuell hätte man auch mit einem Schröpfschnepper für das blutige Schröpfen rechnen können. Von kulturgeschichtlicher Relevanz könnte das Fehlen der Schuhe sein.

Chronologie

Die Ausstattung der Toten vom Strader Wald, vor allem der mehrteilige Gürtel mit Metallkücher und die acht kleinen und eine große Mantelhaftel, weisen typologisch in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das wichtigste Indiz für diese zeitliche Einordnung bilden aber die zwei oben vorgestellten Silbermünzen, deren jüngstes Prägedatum einen terminus post von 1626 angibt.

ZUSAMMENFASSUNG

Wir können vorläufig nur eine Zwischenbilanz ziehen. Vieles ist vom breit gefächerten Forscherteam⁵² noch zu untersuchen, zu analysieren und zu interpretieren. Und wir befinden uns auf schwierigem Terrain zwischen Volksmedizin und Volksmagie. Wobei sich hier die Frage stellt, ob die Zeitgenossen von damals mit dem Begriff Magie dasselbe wie wir in der Rückschau meinten.

Ungewöhnlich bei unserer weiblichen Toten ist die Bestattung auf dem Bauch.⁵³ Laut historischer Quellen sind solche Lagen in der Neuzeit vor allem für Selbstmörder⁵⁴ überliefert. Nach Auler wurden in Deutschland Enthauptete zu 50 Prozent in Bauchlage⁵⁵ verlicht. Mit Gesicht nach unten Bestattete werden unter anderem in Zedlitz/Schlesien als Vampire oder Hexen⁵⁶ angesprochen.

52 Im Moment arbeiten elf Kollegen/innen an dem Fundkomplex.

53 Caroline Arcini/*Prone Burials*. In: *Current Archaeology* 231 (June 2009), S. 30-35; Joachim Wahl: Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53, 1994, S. 85-106.

54 Thies Evers: Hingerichtete und Selbstmörder im Spiegel der Richtstättenarchäologie. In: *Archäologie zwischen Befund und Rekonstruktion*. FSf. Renate Rolle. Hamburg 2007, S. 375-383.

55 Jost Auler: *Richtstättenarchäologie*. Dormagen 2008, S. 31; allein in Ellwangen wurden neun in dieser Weise behandelte Individuen beobachtet.

56 Claude Lecouteux: *Geschichte der Gespenster und Wiedergänger im Mittelalter*. Köln/Wien 1987; Anett Stülzembach: *Vampir- und Wiedergängererscheinungen*

Anzuführen wären noch Argumente für eine besondere Form des Strafvollzugs, nämlich das lebendig begraben werden. Diese Tötungsart wurde vor allem bei Frauen für nachgewiesene Unzucht⁵⁷ angewandt. Tarrenz wird auch wiederholt in einem Verhörprotokoll⁵⁸ eines Hexenprozesses aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges genannt. Die 1634 auf dem Piperbühel hingerichtete Anna Mezgerin aus Immenstadt⁵⁹ erwähnt neben Zirl, Imst und Landeck im Oberinntal Tarrenz fünf Mal, was die Frage aufwirft, ob der Ort für fahrendes Volk eine zentralörtliche Funktion hatte. Wichtig erscheint uns auch der Hinweis, dass die aus den Prozessakten überlieferte Anna Metzgerin gerade in Tarrenz einer Bäuerin einen *Messene Ketn Girtl* (= Messing-Kettengürtel)⁶⁰ entwendet hat, womit uns auch die zeitgenössische Bezeichnung dieses Accessoires überliefert ist.

Die ungewöhnlich zahlreichen echten Beigaben dieser völlig atypischen Bestattung, etwa die sechs Schröpfköpfe aus Messing für das trockene Schröpfen und die Kompositamulettkette (»Fraisenkette«) veranlassten uns, in der Frau vom Strader Wald eine Heilerin mit magischem Hintergrund zu vermuten.

Es sind zwei Fundkonzentrationen zu konstatieren: Eine Ansammlung um den Schädel, die die Hinterlegung der persönlichen Habe in einem organischen Behälter (Sack, Beutel aus Stoff) wahrscheinlich macht. Und eine zweite Ansammlung an Kleinfunden, die nach der anatomischen Lage wahrscheinlich in einem Lederbeutel am Gürtel befestigt (Schlüssel, Fingerhut, Münzen etc.) verstaut war. Ösen und Haken unter anderem aus Zinn, sowie der mehrteilige Gürtel mit verzierten Buntmetallbeschlägen weisen

aus volkskundlicher und archäologischer Sicht. In: Concilium medii aevi 1, 1998, S. 97-121; Auler, 2008, S. 380, Abb. 1; Strehlen/Dankwitz/Auler 2008, S. 381; Sebastian Brather: Wiedergänger und Vampir? Bauch- und Seitenlage bei westslawischen Bestattungen des 9. bis 12. Jh. In: FS Gringmuth-Dallmer 2007, S. 114f.

57 Vgl. Helmut Schuhmann: Der Scharfrichter: seine Gestalt, seine Funktion (= Allgäuer Heimatbücher 27). Kempten 1964, S. 81.

58 Für die Interpretation der Prozessakten ist es wesentlich, dass der größere Teil der Nennungen vor der peinlichen Folterphase erfolgte.

59 Ingrid Mair: Die »Hexe« Anna Mezgerin: ein Frauenschicksal aus dem 30jährigen Krieg. Unpubl. Diplomarbeit Universität Innsbruck 2003, S. 101-103, S. 121.

60 Mair, Die »Hexe« Anna Mezgerin, S. 102.

auf eine Person mit aufwändigerer Kleidung hin, die aber, wenn man die Schuhe nicht vorsätzlich entsorgt hat, barfuß unterwegs war.

Die Befunde und Funde erlauben uns vorläufig vier unterschiedliche Interpretationen: Hinter der Bestattung von Tarrenz verbirgt sich eine Marketerin oder Vagantin aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die auf dem Weg durch das Gurgltal natürlich zu Tode gekommen ist und neben der Straße verscharrt wurde. Oder wir haben eine Zigeunerin, oder Jenische bzw. Karnnerin, also Angehörige des »fahrenden Volks«⁶¹, vor uns, die nach ihren Riten (Pfanne als standesspezifischer Beigabe?) in die Erde gekommen ist. Für die damalige Bevölkerung galt sie ja als Heidin und würde auch als solche bestattet werden.

Es wäre aber auch eine Überschneidung beider ethnischen Randgruppen möglich. Oder es handelt sich um eine einheimische Frau, die Selbstmord begangen hat und deshalb nicht in geweihter Erde, sondern abseits davon und mit dem Gesicht nach unten bestattet wurde.

Für alle drei Modelle sind aufgrund der Ausstattung (Schröpfköpfe, Fraisenkette) Kenntnisse der Verstorbenen in der Volksmedizin vorauszusetzen. Neben einem natürlichen Tod erscheint aber auch noch eine vierte Variante möglich, dass nämlich die Frau im Strader Wald einer Tötung mit rituellem oder abergläubischem Hintergrund oder einer kriminellen Tötung ohne Bereicherungsabsicht (im privaten/persönlichen Bereich) zum Opfer fiel.

Vieles ist noch offen. Aber wir hoffen, durch breite interdisziplinäre Forschung in naher Zukunft Licht in das Schicksal der geheimnisvollen Toten vom Strader Wald zu bringen, die Mitte des 17. Jahrhunderts abseits jeder menschlichen Siedlung am Straßenrand bis zu unserem Eintreffen ihre letzte Ruhe fand.

61 Landfahrende Heiler, vgl. Robert Jütte: Bader, Barbieri, Hebammen. In: Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft, hg. von Bernd-Ulrich Hergemöller, 2001, S. 103-109; es ist aber auch zu bedenken, dass bisher archäologische Nachweise von Bestattungen von Randgruppen wie Jenische, Zigeuner etc. in Tirol noch fehlen. Vom Autor werden in einem Kleinprojekt die von den Gemeinden ausgewiesenen Plätze, Wiesen, wie das »Karnner Waldele« bei Landeck, Grins oder das »Korner Weidl«, Wald in Angath, Gemeinde Wörgl, wo fahrendes Volk gelagert hat – freundliche Auskunft Albert Kofler, Angath – gesammelt und kartiert.

LITERATUR

- Anonymus: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Jahrbuch 28: (1860): Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Jahresbericht 28, spezielles Verzeichniß aller dem Museum in den Verwaltungsjahren 1857, 1858 und 1859 zugewachsenen Gegenstände, S. 37-123.
- Caroline Arcini: *Prone Burials*. In: *Current Archaeology*, 231 (June 2009), S. 30-35.
- Jost Auler (Hg.): *Richtstättenarchäologie*. Dormagen 2008.
- Manfred Benner: Ein ungewöhnlicher, genau datierter Fundkomplex – Trinkgeschirr der kaiserlichen Belagerungsarmee von Heidelberg 1622. In: *Archäologische Nachrichten aus Baden*, Heft 58, 1998, S. 39-44.
- Ulrich von Berg Ulrich: *Die Münzen und Medaillensammlung weiland des Artur Grafen von Enzenberg, Bd. II, landesfürstliche Prägungen aus der Zeit von 1519-1665*. München o.J.
- Heide Bosin: *Befunde und Funde neuzeitlicher Buntmetallschröpfköpfe aus Tirol und angrenzenden Gebieten*. Unpubl. Bachelorarbeit, Innsbruck 2011.
- Sebastian Brather: *Wiedergänger und Vampir? Bauch- und Seitenlage bei westslawischen Bestattungen des 9. bis 12. Jh.* In: *FS Gringmuth-Dallmer*. Rhaden 2007, S. 109-117.
- Anita Chmielewski-Hagius: *Wenderkette*. In: Lorenz Söhnke (Hg.): *Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten*. Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums, 2 Bde. Karlsruhe 1994, Bd. 1, S. 48-50.
- Peter Eggenberger: *Willisau, Archäologie einer Kleinstadt*. In: *Beiträger zur Mittelalterarchäologie Österreichs*, Beih. 6/2003, S. 105-123.
- Thies Evers: *Hingerichtete und Selbstmörder im Spiegel der Richtstättenarchäologie*. In: *Archäologie zwischen Befund und Rekonstruktion*. FSf. Renate Rolle. Hamburg 2007, S. 375-383.
- Günther Fehring: *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*. Darmstadt 1987.
- Deserps François: *Illustrations de Recueil de la diversité des habits qui sont de présent usage tant es pays d'Europe, Asie, Afrique et isles sauvages*, hg. von R. Breton. Paris 1567.
- Roland Halbritter: *Südtiroler Brevierln – Amulette zwischen Magie und Glaube?* In: *Der Schlern* 72, Heft 1 1998, S. 39-64.

- Roland Halbritter: *Mythos Stallbetn – volkskundlicher Antiquitätenfirlefanz. Eine erste Annäherung*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 104/2 (2001), S. 177-183.
- Jörg Harder: *Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination – Ein Frauenschmuckgürtel aus der Renaissance*. In: *Historische Archäologie* 3, 2010, S. 1-20.
- Wolf Peter Hartmann: *Das große Kunstlexikon*. Salzburg 1996.
- Bernd Heitmann: *Boerner Carlos: Historischer Bestecke: Aus der Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe*. Hamburg 2007.
- Hans Hoeting: *Schröpfen: eine praktische Einführung in eine alte Volksheilmethode*. München 1998.
- Eduard Hoffmann-Krayer: *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* 7, hg. von Hans Bächtold-Stäubli. Berlin-Leipzig 1935/1936.
- Robert Jütte: *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*. München 1996.
- Robert Jütte: *Bader, Barbieri, Hebammen*. In: *Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft*, hg. von Bernd-Ulrich Hergemöller. Warendorf 2001, S. 90-121.
- Robert Jütte: *Haut als Heilmittel*. In: Ulrike Zeuch (Hg.): *Verborgen im Buch, verborgen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800 (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 82)*. Wiesbaden 2003, S. 161-174.
- Robert Jütte: *Menschliche Gewebe und Organe als Bestandteil einer rationalen Medizin im 18. Jahrhundert*. In: *Medical Theory and Therapeutic Practice in the Eighteenth Century*, hg. von Jürgen Helm und Renate Wilson. Stuttgart 2008, S. 144-146.
- Barbara Kainrath: *Zur Interpretation einer römischen Fundstelle an der Via Claudia Augusta im Gurgltal*. In: Gerald Grabherr/Barbara Kainrath (Hg.): *conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum. Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen*. Innsbruck 4. und 5. Juni 2009. IKARUS 6. Innsbruck 2010, S. 215-239.
- Barbara Kainrath: *Ein römisches Gasthaus im Strader Wald. Extra Verren*. Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 5, 2010, S. 7-15.
- Barbara Kainrath: *Neues zur Infrastruktur an der Via Claudia Augusta*. In: Marion Meyer/Verena Gassner: *Standortbestimmung*. Akten des 12. Ös-

- terreichischen Archäologentages vom 28.02. bis 01.03.2008 in Wien. Wien 2010, S. 181-186.
- Lenz Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963.
- Liselotte Lansmann/Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. München 1966.
- Claude Lecouteux: Geschichte der Gespenster und Wiedergänger im Mittelalter. Köln/Wien 1987.
- Ingrid Mair: Die »Hexe« Anna Mezgerin: ein Frauenschicksal aus dem 30jährigen Krieg. Unpubl. Diplomarbeit, Universität Innsbruck 2003.
- Hermann Maurer: »Sonntagbergsteine« aus dem Waldviertel. Ein Beitrag zu den Schab- und Fraisensteinen vom Sonntagberg. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 78 (2007), S. 43-47.
- Bridget McConnell: Fingerhüte. Erlangen 1996.
- Georg McGlynn/Alexander Zanesco: The Skeletal Series from the Hospital Cemetery at Adolf-Pichler Platz, Innsbruck, Tirol, Austria. In: Documenta Archaeobiologiae, Skeletal Series and their Socio-Economic Context. Rahden/Westfalen 2007, S. 57-66.
- Heiner Meininghaus: Von Fraisketten und -hauben. In: Weltkunst 71. Jg. Nr. 15, 2001, S. 2395-2397.
- Herlinde Menardi: Um Liebe und Hochzeit. Katalog zur Sonderausstellung des Tiroler Volkskunstmuseums. Thaur 1981.
- Georg Mutschlechner/Rudolf Palme: Das Messingwerk bei Pflach in Reutte. Ein bedeutsames Industrieunternehmen am Beginn der Neuzeit. Innsbruck 1976.
- Thomas Naupp: Präventivmaßnahmen gegen die Pest – Ein Schreiben des Odoricus de Arccho [sic!] an Heinrich [IV.] von Rottenburg im Georgerberger Codex HS 167 aus dem Jahr 1399. In: Der Schlern 62 (1988), S. 59-68.
- Helmut Nemeč: Zauberzeichen. Magie im volkstümlichen Bereich. Wien/München 1976.
- Beatrix Nutz: Bras in the 15th Century? A Preliminary Report NESAT XI 2012 i. Druck.
- Karl Olbrich: s.v. Eisen. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA), Bd. 2, 1929/1930, Sp.717-729.

- Markus Plehn: Verbandstoff-Geschichte. Die Anfänge eines neuen Industriezweiges. In: Heidelberger Schriften zur Pharmaziegeschichte und Naturwissenschaftsgeschichte 1. Stuttgart 1990.
- Claus Priesner: Bayerisches Messing. Franz Matthias Elmayers Mößing Werkh AO 1780. Studien zur Geschichte, Technologie und sozialem Umfeld der Messingerzeugung im vorindustriellen Bayern. Stuttgart 1997.
- Wolfgang Scheffknecht: Scharfrichter. Vom römischen carnifex bis zum frühneuzeitlichen Scharfrichter. In: Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft, hg von Bernd-Ulrich Hergemöller, 2001, S. 122-172.
- Georg Schifko: Zur Kulturgeschichte von Schneckenschalendeckeln (Opercula) aus archäologischer und ethnologischer Sicht. In: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift (EAZ), Bd. 45. Berlin 2004, 4, S. 531-537.
- Norbert Schneider: Stilleben. Realität und Symbolik der Dinge. Die Stillebenmalerei der frühen Neuzeit. Köln 1999.
- Johann Schöpf: Tirolisches Idiotikon. Reprint von 1866. Vaduz 1985.
- Hanspeter Schrattenthaler/Brigitte Rieser: Prähistorischer Bergbau im Raum Schwaz-Brixlegg. Reith i. Alpachtal 2002.
- Helmut Schuhmann: Der Scharfrichter: seine Gestalt, seine Funktion. Allgäuer Heimatbücher 27. Kempten 1964.
- André Schürger/Eva Szabó: Katalogbeitrag. In: Gustav Adolf König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632-2007. Döbel 2007, S. 226-231.
- Rainer Sörries: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Braunschweig 2002.
- Harald Stadler/Michael Schick: Fundberichte aus Österreich 48, 2009, 514.
- Harald Stadler/Michael Schick: Die Heilerin vom Straderwald. Eine Sonderbestattung aus dem 17. Jh. in Tarrenz in Tirol. In: Jahresberichte Zentrum für Archäologien 2, 2011, S. 35.
- Anett Stülzbech: Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht. In: Concilium medii aevi 1. Krems 1998, S. 97-121.
- Irene Tomedi: Ein Bauarbeiterhemd des 16./17. Jahrhunderts aus Schloss Tirol. In: Zur Geschichte der Turris Parva (= Nearchos Sonderheft 1), 1998, S. 145-149.
- Birgit Tuchen: Öffentliche Badehäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Petersberg 2003.
- Susi Ulrich-Bochsler: Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind im Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle

Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.

Franz Unterkircher: Aus dem Urbar der Herrschaft Lienz vom Jahre 1583.

In: Schlern-Schriften 98, 1952, S. 95-110.

Joachim Wahl: Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53, 1994, S. 85-106.

Alexander Zanesco: St. Jodok und Lucia in Völs, Nordtirol: Spät Römisches Gebäude und gotische Kirche. Nearchos Sonderheft 4. Innsbruck 2000.

Alexander Zanesco: Friedhöfe im alten Innsbruck. Die Grabungen am Adolf-Pichlerplatz. In: Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 1. Innsbruck 2001, S. 7-30.

Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Sarkophag Erzherzogin Claudia von Medici vom 20.07.1993, Zl. 1547/2/93.

Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Leopold V. vom 24.11.1994, Zl. 205/228.

Josef Ziegler: Fotodokumentation – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Restaurierung der Zinnsärge von Leopold V. und Maria Magdalena vom 07.01.1995, Zl. 205/231.

Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Maria Magdalena vom 28.12.1995, Zl. 205/250.

Josef Ziegler: Restaurierungsbericht – Innsbruck, Jesuitenkirche hl. Dreifaltigkeit, Krypta, Zinnsarkophag von Ferdinand Karl vom 30.04.1998, Zl. 205/279.

Werner Zimmermann: Dokumentation über die Wiedereinsetzung des Sarges von Maria Magdalena und Abholung des Prunksarges von Sigismund Franz vom 30.01.1996, Zl. 205/249.

Zwischen den Kulturen